

19681



Perspectivische Einſicht,  
in den Canal der Dardanellen.

gegen das Meer von Marmora und Constantinopel

*c-a* Erste und neue Dardanelle, an der Mündung des Canals.  
*d-b* Zweite und alte Dardanelle, in der Enge des Canals.



## CARTÉ

Des CANALS zwischen EUROPA und ASIEN

Von dem Eingange bey den Dardanellen bis zu seinem Ausgange in das schwarze Meer, nebst der europaeischen Küste, bis Constantinopel.



der

# Dardanelen.

Durch

einen freundschaftlichen Brief aus Constantinopel

mitgetheilt.

CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55

tel. 22 69-78-773



Wa5168661

(Mit einer in Kupfer gestochenen und illuminirten perspectivischen  
Einsicht in den Canal der Dardanelen gegen das Meer von  
Narmora und Constantinopel und einer Chartre des Canals zwi-  
schen Europa und Asien, von dem Eingange bey den Dardanelen  
bis zu seinem Ausgange in das schwarze Meer, nebst der  
europäischen Küste bis Constantinopel.)

Leipzig, 1807.

bey Heinrich Gräff.

Literature poster  
Turners

Kob

© 1968



1968

Einige in dieser Richtung und hinsichtlich der  
 Einzelheiten des Textes sind die  
 Autoren und Verleger für eine  
 freundliche Mitteilung dankbar.  
 (continued on the next page)

(continued on the next page)

1968

**ZIGONICA**  
 Księgarnia  
 Warszawa

NH-69640 N-4942143/ITMK

Constantinopel, den 13. März 1807.

Freund, es scheint gleichsam mein Verhängniß zu seyn, daß ich, wenn ich mich dem Hafen der Ruhe und Sicherheit am nächsten glaube, immer aufs neue wieder von frischen Stürmen aufgescheucht und beängstiget werden muß. Wie träumte ich mich 1805 in Wien so glücklich; Denn wer hätte ahnen sollen, daß das Unmöglichscheinende so leicht zur Möglichkeit werden sollte? Und doch! befand ich mich leider! noch in der Kaiserstadt, als sie von den Franzosen so unerwartet schnell eingenommen wurde. Das Gewitter entladete sich jedoch in kurzer Zeit und der Himmel erheiterte sich. Unter sehr günstigen Ausichten führte ich meinen Plan aus, mit welchem ich Dich in meinem letzten Briefe von Wien aus bekannt gemacht habe, und eilte nach Constantinopel, wo ich von \*\*\*, einem der angesehensten deutschen Handelshäuser wohl aufgenommen wurde. Wie sich aber auch hier jene heitere

Aussicht in eine ruhige und glückliche Zukunft durch die neuen gewaltsamen Ereignisse der Zeit verdüsterte, davon wirst Du längst von den deutschen Zeitungen benachrichtiget worden seyn, und gewiß mit bangen Erwartungen an Deinen Freund gedacht haben. — Die Ottomannische Pforte kann man jetzt mit einem Mädchen vergleichen, das, weil es eben so schön als reich ist, von verschiedenen Hauptbewerbern umlagert wird, und dadurch in Verlegenheit geräth, welchem es seine Hand reichen soll, da ihm an der Gunst eines Jeden viel gelegen seyn muß, und es einem ehelichen Mädchen nicht anders geziemt, als daß es nur einem — den Vorzug gestatten darf. Der eine der Bewerber, des Mädchens zeitheriger Vormund, in dessen System es lange schon lag, einen bedeutenden Gewinn von dieser gar nicht zu verachtenden Parthie zu ziehen, thut alles, um sich nach Art der Vormünder, im vollem Ansehen zu erhalten, liebkoset und schmeichelt mit dem — einem Auge, und zürnt und drohet mit — dem andern. Ein zweyter Liebhaber, jung und kräftig, selbstständig und bewährt, bemühet sich ebenfalls, und höchst wahrscheinlich mit glücklichem Erfolge; denn er wählt den geraden Weg, und



wie man aus seinen Versicherungen, zusammengehalten mit seinen thätigsten Anstrengungen, schließen kann, scheuet er keine Aufopferungen. Zu diesen gesellt sich ein Dritter; ihm schlägt zwar sein Gewissen, daß er bisweilen mit des reichen Mädchens Vormunde nicht in den besten Verhältnissen gestanden, und daß ihm dieser oft genug in älterer und neuerer Zeit einen Querstrich durch die Rechnung gemacht habe; er wagt es indesß aber doch, und sucht sich durch seine Guineen ein angefrishtes Zutrauen zu erwerben, eine List, wodurch er in neuerer Zeit manchen Gutmüthigen getäuscht hat, wobey freylich schwer zu entscheiden seyn möchte, für welchen es ehrenvoller sey, ob für den, der die Guineen giebt, oder — welcher sie nimmt. Daß zwischen diesem, der den unerschöpflichen Goldminen gleicht, und jenem, der sich einzig in seiner innern Kraft bewährt, ein Kampf entstehen muß, wobey sich letzterer so viel als möglich ist, gelassen genug benimmt, wenn er auch bisweilen, sobald ihm hier und dort des Wesens zu viel gemacht wird, aus den Grenzen seiner Ruhe tritt, — das liegt in der Natur der Sache; jedoch ist bey dem ganzen Spiele niemand mehr im Gedränge, als das gute Mädchen, welches dem

Vormunde nicht unhold ist, und nicht weiß, welche Wahl die beste sey, ob es sich dem jungen, kräftigen, oder dem reichen Nebenbuhler anvertrauen soll. Ob sich auch hier das deutsche Sprichwort bewähren wird, wer das Glück habe, führe die Braut heim; oder . . . Doch verzeih mein Freund, daß ich so guter Laune mit Dir plaudere und dabey vergesse, daß wir nicht einander gegenüber sitzen, wodurch aber mein Brief ziemlich lang werden, folglich ein starkes Porto kosten wird. Ich will mich daher kürzer fassen, und Dir von unsern neuen Ereignissen, redlich und wahr, einige Nachricht ertheilen, ohne mich zu unterstehen, über die eingetretenen Verhältnisse entscheiden zu wollen. Sind oft selbst die Ansichten der Cabinets so einseitig, wie viel mehr müssen es die — des Privatmannes seyn. So viel muß ich Dir aber dessenungeachtet gestehen, daß ich fürchte, die Nachkommenschaft wird es kaum begreifen können, wie zwey Wesen, so einzig in ihrer erhabenen Natur, das eine, das vollkommenste Beyspiel der edelsten Gutmüthigkeit und der höchstverehrlichsten ruhigen Weisheit, geschaffen, sein Volk glücklicher, als alle seine Vorfahren, zu machen; das andere vollkräftig, schnellumfassend, scharfsichtig und frey von

angebohrnen Vorurtheilen, — sich einander nicht nähern können, und einem Dritten die Macht in die Hände geben, seinen bekannten Schavenhandel auch in dem bedeutendsten Theile Europas, ja sogar in den ehemals freyesten Reichen und Ländern ausbreiten zu können. Freund, sieh hieraus, daß auch unter dieser Zone, wo ich mich so eben befinde, mein deutsches Blut unverfälscht geblieben ist.

Und nun erzähle ich Dir, daß sich die ottomanische Pforte endlich genöthiget sah, an Rußland den Krieg zu erklären, nachdem sie mehrere Beweise hatte, daß dieses nicht aus ganz freundschaftlichen Absichten in ihren Grenzen vorgedrungen sey, und anderseits den gemachten Forderungen und Ansprüchen keineswegs Gehör geben durfte, wollte sie sich nicht wegen ihrer Leichtgläubigkeit einst Vorwürfe machen oder Gelegenheit geben, der ewige Streitapfel bleiben zu müssen. Sie fühlte zwar, daß, eine so gute Miene auch England bey einem solchen bösen Spiele mache, seine Maske bald genug sinken werde; glaubte aber, daß es endlich Zeit sey, wieder selbstständiger zu werden, als zeither. Sie setzt allerdings viel aufs Spiel; aber soll sie es auf ewig vergessen, was sie vor anderthalbhundert Jahren war, so tief sie auch in neuern Zeiten

fiel? Und hat sie nicht seit einem Jahrzehend das wichtige Vorbild vor den Augen, daß eine Nation eben so schnell und vollkräftig wieder emporsteigen könne, als sie sank? Ist nicht die Säule bey Roßbach siegreich durch Napoleon wieder eingelöset worden? — Daß man sich in Englands Benehmen nicht geirrt habe, zeigte unerwartet schnell der Erfolg. Am 24. Januar erschien in den Dardanellen ein englisches Fahrzeug, welches von Malta kam. Trotz der Weigerung des Commandanten dieser Kastele, ließ es sich nicht abweisen und segelte, den Kanonen donner nicht achtend, stracks nach Constantinopel. Es hieß: dieses Fahrzeug bringe dem Engl. Votrschafter Sir Arbuthnot neue vortheilhaftere Befehle; aber die Nichtigkeit dieses Vorwands äußerte sich bald. Man erklärte von englischer Seite dem P) Reis Effendi, daß man, wenn die Pforte sich nicht entschloße, der russisch-englischen Allianz gegen Frankreich beizutreten, sogleich einen Angriff auf die Hauptstadt Constantinopel unternehmen würde. Alles gerieth in Erschrecken und starres Erstaunen, denn man sah sich nun, da der Hauptstadt sowol im Süden, wie im Norden alle Zufuhr abgeschnitten werden konnte, in der höchsten Gefahr. Man ärgerte, weil man nicht

mußte, wie man entscheiden sollte. Neue Drohungen häuften sich von englischer Seite, indem man bestimmt versicherte, Admiral Louis liege mit einer ansehnlichen Flotte bereits schon vor den Dardanellen. So sehr man auch vor einiger Zeit an der Möglichkeit gezweifelt hatte, daß man so leicht und so schnell die Dardanellen durchbrechen könne, so wich doch diese Zuversicht bedeutend, da man sich von dem so eben in dem Hafen angekommenen englischen Fahrzeuge eines Andern belehrt sah. Glücklicher Weise erhielt der <sup>2)</sup> Divan durch den Französischen Botschafter Sebastiani die Nachricht von den bedeutenden Siegen, welche die Franzosen bey Solymum über die Russen erfochten hatten, und man fühlte sich mit neuem Muth belebt. Diese Nachrichten konnten dem Engl. Botschafter kein Geheimniß bleiben; er schiffte sich, weil er nun an seiner persönlichen Sicherheit zu zweifeln gerechte Ursache hatte, schleunigst am 29. Jan. mit seinem Gefolge und den angesehensten englischen Kaufleuten, die sich zeither in Constantinopel aufgehalten hatten, in der Nacht auf der im Hafen liegenden Engl. Fregatte ein, und entkam glücklich und ungehindert durch die Dardanellen, die er durch das Salutiren

mit 17 Kanonenschüssen, zum Kennzeichen des besten Vernehmens, zu täuschen wußte. Als er bey der Flotte des Contreadmirals Louis glücklich angekommen war, meldete er dem \*) Kapudan Pascha, daß er diese Maasregel aus keiner andern Absicht ergriffen habe, als um seine Unterhandlung mit der Pforte um so sicherer fortsetzen zu können. Dies geschah auch; jedennoch war man von Seiten des Divans sich nicht flug genug, ob man trauen oder nicht trauen, hoffen oder fürchten sollte. Endlich erklärte ihm der Reis Effendi, daß man sich genöthigt sehe, die der Pforte abgeforderte Erklärung unmittelbar nach London zu senden, weil er als Engl. Botschafter seinen Posten verlassen habe. — Man hoffte, durch diese Ausflucht einige Zeit zu gewinnen — und Zeit gewonnen, ist viel gewonnen. Man arbeitete indeß an Bertheidigungsanstalten, und die thätigen Unterstützungen der Franzosen überhaupt, insbesondere aber die der hier befindlichen Ingenieurs, um einen neuen Ueberfall des Feindes mit Glück zurückweisen zu können, verdienten allgemeine Bewunderung. Unerwartet aber forcirte der Englische Admiral Duckworth mit 19 Schiffen die Dardanellen. Einige derselben

wurden zwar von den Kastellen ziemlich beschädigt; mit 11 Schiffen erschien er aber zwey Kanonenschüsse weit vor Constantinopel und sendete einen \*) Parlemtair in die Stadt, um neue Unterhandlung anzuknüpfen. Sein Begehren war: die Pforte solle bis zu einem allgemeinen Frieden den Russen die Moldau und die Wallachei überlassen, die Türkische Flotte mit der Englischen vereinigen, an England die Dardanellen abtreten und Frankreich förmlich den Krieg erklären; im entgegengesetzten Falle habe der im Hafen commandirende Admiral den strengsten Befehl, die Stadt zu vernichten. Die Pforte auf das äußerste gesetzt, bebte bey diesem gewaltsamen Ansinnen. Der Divan benutzte die Rathschläge des das volle Zutrauen des Großherrns besitzenden Franz. Botschafters Sebastiani mit Klugheit; man machte Hoffnung, sich über einige Punkte nach und nach ausgleichen zu können und wunderte sich, daß der Admiral einen Tag nach dem andern hingehen ließ, um seine schreckliche Drohung, die Anfangs von so vieler Bestimmtheit zeugte, auszuführen. Kaum waren aber nur einige Nachrichten über die trotzigen Forderungen

gen der Engländer zur Kunde des Volks gelangt, so ging das erste Erstarren in eine Verzweiflung über, die schon oft aus den Furchtsamen und Unerfahrenen kühne Wagehälse gemacht hat. Mehr als 60000 griffen zu den Waffen. Mitten unter ihnen befanden sich die Franzosen; keine Mühseligkeit wurde gescheuet, Tag und Nacht galt ihnen bey den Befestigungsarbeiten gleich, und die Soldaten aller Gattungen schien ein Geist und eine Thätigkeit beseelt zu haben.

Wie groß war aber die Verwunderung, als nach einer sechstägigen, immer noch fruchtlos gebliebenen, Unterhandlung, diese furchtbare Flotte ganz unerwartet, ohne die geringsten Feindseligkeiten ausgeübt zu haben, am 3ten März durch die Dardanellen nach dem Archipelagus ihren ruhigen Zurückzug nahm. So fürchterlich geängstet und sich so schnell wieder befreyt zu sehen, o, Freund, Du kannst Dir dieß Gefühl denken, sobald Du Dir vorstellst, daß das so weitschichtige, 88100 Häuser, (wovon ein großer Theil nur hölzernen Buden gleich,) 400000 Einwohner und eine unzählbare Menge von Waarenniederlagen enthaltende Constantinopel in kurzer Zeit zu einem Aschenhaufen verwandelt und



hundert Tausende von Menschen unter ihrem Schutt vergraben werden konnten. Allerdings konnten sich auch die einsichtsvollsten, klügsten Männer dieß Räthsel nicht lösen. Der bedenkliche Theil wünschte, daß man nicht vorausjubeln möge, weil sehr schlimme Nachwehen nachkommen könnten; der muthigere meinte, daß Admiral Duckworth Nachricht bekommen haben müsse, daß Constantinopels Gegenwehr verzweifelnd seyn würde; die Spötter witzelten und versicherten, daß die schrecklichsten Drohungen oft den leeren Tonnen gleichen, die gewöhnlich den furchtbarsten Lärm machten. Mögen sich die politischen Kannengießer den Kopf einstoßen, (denn auch von dieser Art Menschen giebt es hier eine so unzählliche Menge, als in allen übrigen großen Städten Europas), mag die Ursache auch seyn, daß Duckworth vielleicht fürchtete, durch die Verwüstung Constantinopels, zugleich die Magazine der Engländer, und mit ihnen einen ungeheuern Nationalschatz zu verwüsten, oder mochte er überzeugt seyn, daß Englands Politik es nicht versuchen dürfe, das türkische Reich in Europa aufzulösen, oder auch nur zu schwächen, ohne sich selbst dadurch den empfindlichsten Streich zu versehen; oder mochte die

der Admiral auf Veranlassung seines Hofes dieß  
 Wagstück, es gelte nun das Hin- oder Zurücksegeln  
 der Flotte, unternommen haben, um die Türken  
 durch diese Ueberraschung bey ihrem ersten Er-  
 schrecken von der Neigung, sich mit Frankreich zu  
 verbinden, abzuhalten — darüber will ich nicht ent-  
 scheiden, denn die Zeit und nur diese wird es lehren.  
 So viel scheint mir aber gewiß zu seyn, wäre es  
 dem Admirale mit seinen Drohungen Ernst gewesen,  
 er würde nicht 6 Tage geßögert, und man würde ihn  
 nicht ungeahndet von Tage zu Tage mit leeren  
 Aeußerungen hingehalten haben. Vielleicht that er  
 dieß einzig nur — um den nöthigen guten Wind  
 abzuwarten, der ihm seine Rückreise nicht nur siche-  
 rer machen, sondern auch erleichtern mußte. Die  
 türkische Flotte hat ihn zwar verfolgt; mit welchem  
 Erfolge aber? Darüber hat man noch keine bestimm-  
 te Nachrichten. So viel ist indesß bestimmt richtig,  
 daß sich die in Constantinopel befindlichen Franzosen  
 durch ihre Thätigkeit, Gegenwart des Geistes und  
 menschenfreundliche Theilnahme in unserer bedenk-  
 lichen Lage fast aller Herzen bemächtiget und so  
 vielleicht einen glänzenden Sieg erlangt haben, als  
 ihnen kaum auf einem Schlachtfelde zu Theil werden

konnte. Sehr wahrscheinlich hat die Unternehmung der Engländer gerade das Gegentheil von dem bewirkt, was sie eigentlich bewirken sollte.

Es kann seyn, ja, ich darf es fast bestimmt voraus setzen, daß Dir bereits der größte Theil, dieses in der Geschichte des Tages so auffallenden Ereignisses, durch die deutschen Zeitungen bekannt seyn wird; deswegen will ich Dir, um Dich schadlos zu halten, und daß Du nicht Ursache haben sollst, das schwere Porto zu bereuen, das Dich dieser Brief kosten wird — eine kurze Beschreibung von den Dardanellen mittheilen.

Dardanellen heißen die vier Festen (oder Kastele) auf dem Hellespont, der Meerenge, welche das Meer von Marmora mit dem Archipelagus verbindet, und Asien und Europa von einander scheidet. Daß der Hellespont von <sup>5)</sup> Helle, einem schönen Mädchen, den Namen bekommen hat, das in dieser Gegend in den Wellen sein Leben endete, wird Dir bekannt seyn. Zwey dieser Schlösser waren schon in den grauesten Zeiten daselbst befindlich. Das eine auf der asiatischen Seite hieß <sup>6)</sup> Abydos, jetzt Abido oder das Schloß von Natolien; das andere auf der europäischen Seite ehemals <sup>7)</sup> Sestos, jetzt

Sesto oder das Schloß von Komelien. Man nennt sie auch die alten Dardanellen. — Noch zwey zu diesen hat Mahomed II. wo nicht ganz neu angelegt, doch wenigstens wieder hergestellt; sie liegen an dem Ausflusse des Hellesponts und werden die neuen Dardanellen genannt. Die an der europäischen Seite sind an dem Fuße eines ziemlich hohen Bergs gebaut und von einigen Thürmen an ihren Ringmauern umgeben. In der Mitte der bey nahe viereckigen Burg steht eine ins Runde aufgeführte Festung; auf der Spitze derselben befinden sich einige Batterien, und über diese ragt noch ein höherer Thurm hervor, der ebenfalls mit Kanonen besetzt ist. Die asiatischen Dardanellen sind dagegen auf einem ebenen und dabey sehr fruchtbaren Boden erbaut. Die Festung bestehet aus einer sehr dicken, viereckigen Mauer; nach der Landseite zu umgiebt sie ein schlechter Graben, die Ecken aber sind mit runden Thürmen besetzt. Eben so wie die europäischen sind auch die asiatischen Dardanellen mit Kanonen besetzt, die von Metall und von so ungeheurer Größe sind, daß die Mündung einer einzigen über eine Elle im Durchschnitte hat. Auf jeder dieser Festungen befanden sich 22 Kanonen nach der oben beschrieb-

schrie

geschriebenen Art, die nicht auf Pavetten liegen, son-  
 dern in ihren Schießscharten eingemauert sind. Sie  
 können nicht gerichtet werden, sondern der Kanonier  
 muß warten, bis das Schiff, das er beschießen will,  
 der Mündung gegenüber kommt; auch braucht man  
 beynahel eine halbe Stunde, ehe man eine dieser  
 Kanonen laden kann. Die alten Dardanellen lie-  
 gen Constantinopel näher, als die neuern. Man  
 rechnet ihre Entfernung von der Hauptstadt vier  
 englische Meilen. Bey diesen Festungen sind so  
 viel Häuser angebaut, daß man sie fast für Mit-  
 telstädte halten kann. Nordwärts zwischen Gallio-  
 polis und \*) Lampsakus ist der Anfang des Helles-  
 ponts zu suchen, ob er gleich so breit bleibt, daß  
 er nicht mit Kanonen bestrichen werden kann. Gal-  
 liopolis, auf der europäischen Seite, ist eine mittel-  
 mäßige Stadt, deren Mauern verwüstet sind, und  
 die mit einem auch beynahel verfallenen Thurne zur  
 Vertheidigung vorlieb nehmen muß. Lampsakus ge-  
 genüber, auf der asiatischen Küste liegend, ist nur  
 ein Marktflecken mit einem alten Kastell, das nach  
 der Türken Gewohnheit einem \*\*) Aga und einigen  
 Janitscharenfamilien zur Bewachung anvertraut ist.

\*) Auf der Karte Bapsaki.

B

Man nennt die Dardanellen den Schlüssel zu Constantinopel, weil die Hauptstadt, sind die Dardanellen gewonnen, in die Gefahr der Uebergabe oder der Zerstörung geräth. Die Türken standen ehemals in dem Wahne, daß es einer Flotte unmöglich sey, diese für unüberwindlich gehaltene Schutzwehr zu durchbrechen. Aber schon bey dem ersten Feldzuge des Kriegs 1788 zwischen den Türken und den Russen, war ein Schiff von der russischen Flotte, die im schwarzen Meere kreuzte, getrennt worden, und hatte sich genöthiget gesehen, in den Canal von Constantiopol einzulau- fen, weil es der Windstoß entmastet hatte. So langsam dieses auch segelte, so war es doch den Türken nicht möglich, dasselbe von den Dardanellen aus in den Grund zu bohren. Wäre der Capitain, ein Engländer, unternehmender gewesen, er hätte sogar seine Fahrt ruhig in den Archipelagus fortsetzen können. Dieser Fall ist jedoch nicht der einzige geblieben. So behauptet Eton, (ein Engländer, in seiner Schilderung des Türkischen Reichs, ein Werk, das viel wichtige, obgleich auch manche Züge aufzeigt, die bisweilen von einer zu sichtlichen Partheylichkeit seiner Feder eingegeben worden) daß mehrere Schiffe, die von Constantinopel gekommen wären und bey den Dardanellen

ihren <sup>12)</sup> Firman hätten vorzeigen sollen, ohne welchen kein Schiff durchpassiren soll, dessen zuwider bey übelm Wetter vorbegegeselet seyen, ohne daß man ihnen von den Batterien der Dardanellen einigen Schaden habe zufügen können. Viel trägt dazu die oben gegebene Ursache der Unbehilflichkeit des Geschüßes, noch mehr aber das dazu bey, daß viele dieser Batterien in einer solchen Entfernung von einander und auf solchen hohen Hügeln stehen, daß alle ihre Thätigkeit unnütz bleiben muß. Leichter kann ein Schiff mit dem Strome, der bey'm Nordwind sehr stark ist, bey den Dardanellen vorüberstreichen, als bey einem Südwinde, wo der Strom, obschon nicht so stark, aufwärts geht. Davon muß auch der Admiral Duckworth eine genaue Kunde gehabt haben, sonst hätte er gewiß das oben erzählte Wagstück nicht unternommen. Vor Zeiten mochten die Dardanellen allerdings für unüberwindlich gehalten werden; die Folgezeit verändert aber viel. Werden die Türken von ihrem Wahne abstehen und jede neue Erfindung fern nicht für Vorurtheile halten, so wird sich auch das einrichten, und es wird sich der alte Ruf von der Unüberwindlichkeit ihrer Festungen, und besonders der Dardanellen, wieder gewinnen lassen.

Uebrigens ist die Fahrt auf diesem engen Kanale äußerst angenehm, da man gleichsam zwischen zwey Erdtheilen, Europa und Asia hindurchfährt, wobey sich dem Auge die reizendsten Gegenden, abwechselnd in Dörfern und Städten, Bergen und Thälern zeigen, so daß man in den letztern sogar die weidenden Heerden bemerken kann. Ein angenehmes Schauspiel ist es, zu gleicher Zeit Schiffe den Kanal sowohl hinauf, als herab fahren zu sehen, was gewöhnlich, fährt man den Strom hinauf, durch einen günstigen Wind und beym Herabfahren vermittelst der Hefigkeit des Stroms, wie ich schon erwähnt habe, bewirkt wird.



## Erklärungen.

- 1) **Reis Effendi**, d. h. der Reichskanzler, der zugleich Minister der auswärtigen Staatsangelegenheiten ist und mit dem Gesandten der auswärtigen Höfe und ihren Dolmetschern unterhandelt. Er trägt die Vorschläge, Forderungen oder Beschwerden derselben dem Großvezier vor, welchen sie dann der Berathschlagung des Divans (N. 2. Divan) übergibt. Mündliche Conferenzen zwischen den auswärtigen Gesandten und der türkischen Regierung finden nur selten statt; alles muß schriftlich, und entweder in italienischer oder lateinischer Sprache verhandelt werden. Auch erteilt der Reis Effendi die **Hürmans** (s. N. 3.) ohne welche kein Schiff fremder Nationen den Hafen Konstantinopels verlassen darf.
- 2) **Divan**. Die Versammlung des höchsten Reichsgerichts, worin über alle innere und auswärtige Staatsgeschäfte berathschlagt wird. Die Beyseher oder Staatsräthe des Divans sind: 1) der Großvezier, als oberster Staats-, Kriegs- und Justizminister, der die Person des Sultans (Kaisers) darstellt; denn öffentlich erscheint der Kaiser nie im Divan, wenn er auch bisweilen ein unsichtbarer Beobachter desselben hinter einem eigens dazu eingerichteten, mit einem Gitter versehenen Fenster ist; 2) der **Mufti**, dem Großvezier zur Rechten auf der vordersten Bank, wenn geistliche Gegenstände der Inhalt des Vortrags sind; 3) der **Kapudan Pascha** ebenfalls dem Großvezier zur Rechten (s. N. 4.); 4) die beiden **Kadilaskler**, d. h. die höchsten Reichsrichter,

auf der vordersten Bank, dem Großvezier zur linken Hand; 5) der Nidschanschi Pascha, d. i. der Großflegelbewahrer, und 6) der Keis Effeudi auf der andern Bank zur rechten; 7) der Desterdat aber (Großkammermeister) und 8) der Kaimakan, (der Substitut des Großveziers) zur linken Hand.

3) Kapudian Pascha, der Großadmiral, Befehlshaber der ganzen türkischen Seemacht. Was der Großvezier zu Lande ist, ist der Kapudian Pascha zur See.

4) Parlementaire h. eigentlich nach dem ersten Ursprunge und Gebrauche dieses Ausdruck derjenige, welcher von einem Schiffe oder von einer Flotte abgeordnet wird, mit der gegenseitigen Macht in Verbindung zu treten, und im Namen seines Hofes Vorschläge zur Beseitigung eingetretener Mißverständnisse, oder wo gar bey ausgebrochenen Feindseligkeiten zu thun. In neuern Zeiten bedient man sich dieses Ausdrucks auch zwischen denen Mächten, welche sich zu Lande durch einen Bevollmächtigten verständigen und Gelegenheit suchen, sich einander nähern zu wollen. So bediente sich desselben der Hamb. Neue Correspondent, in einem der Stücke dieser Zeitung vom Monat December verflohenen Jahres, in der hinterher widerlegten Nachricht, das die Engländer an den französischen Kaiser zwey Parlamentaire gesendet hätten, vortheilhafte Bedingungen zu machen, um den völligen Ausbruch der Kriegsflamme Einhalt zu thun, wovon beide Theile am Ende den größten Nachtheil zu befürchten haben würden.

5) Hele war die Tochter des thebanischen Königes Athamas, der seine Gemahlin Nephele verstoßen, und sich mit Ino, der Tochter des Cadmus, Königs von Phönicien, vermählt hätte. Das Stiefmütterliche Herz Inos verschwörte sich wider

Helle's und ihres Bruder Phryns Leben. Sie überredete die Landbewohner, die Körner der Aussaat zu dürrern, daß es nicht keimen konnte, und so ein drückender Miswachs entstand. Sie wendete sich an die Priester des Orakels, das auf ihren Befehl entscheiden mußte: die Felder würden nicht wieder fruchtbar werden, bevor nicht Helle und ihr Bruder dem Jupiter geopfert würden. Helle erfuhr auf eine glückliche Weise das schreckliche Schicksal, von dem sie und ihr Bruder bedrohet wurden. Sie beredete diesen, mit ihr zu entfliehen, und ein mit dem goldnen Bliß (goldnem Fell) bedeckter Widder sollte sie nach dem fernem Eothis, einem überaus fruchtbaren Lande in Asien an der Küste des schwarzen Meeres, tragen. Helle hatte aber das Unglück auf der Flucht von dem Widder herab und in das schwärze Meer zu stürzen. Glücklich entkam aber ihr Bruder.

6. 7) **Abdōs** und **Seßōs** durch die tragische Geschichte **Herō** und **Leanders** verewigt. In **Seßōs**, an dem europ. Ufer des Hellesponts lebte **Herō**, eine junge Priesterin, eben so schön, als keusch; gegenüber an dem asiatischen Ufer in **Abdōs** **Leander**, ein schöner, liebenswürdiger junger Mann. Bey einem der feyerlichsten Feste lernte er sie kennen und ihre Schönheit entflammte seine Brust. Er wagte es, in den Tempel zu schleichen, dessen Priesterin sie war, und ihr zu entdecken, was er für sie empfand. Des holden Mädchens sanftes Erröthen verrieth dem muthigen Jüngling, daß sein Geständniß sie nicht beleidigt, und er ihr Herz besiegt habe. Aber an eine nähere Verbindung mit ihm war nicht zu denken, denn ihr Stand verweigerete ihr dies und von ihren Aeltern hatte sie zu fürchten, daß sie nie in ihre Verbindung mit **Leander** willigen würden. Doch die Liebe ist sänntlich. Er nahm mit ihr Abrede, da er sie nicht öffentlich sprechen durfte



mit anbrechender Nacht zu ihr hinüber nach Sestos durch den Hellespont zu schwimmen. Hero bewilligte dies und versprach ihm eine leuchtende Fackel an ihrem Thurme aufzustecken, die sein Leitstern seyn sollte. Einige Monden hindurch gelang dies mächtige Wagstück; glücklich schwamm er zu ihr hinüber, glücklich kam er wieder zurück. Aber als die rauhere Jahreszeit eintrat, empörten sich brausende Sturmwinde, die der zu fest gewordene Jüngling nicht achten wollte; die ihn aber, seiner Erfahrung und seiner Kunst trougend, endlich doch in den Wellen seinen Tod finden ließen. Bald darauf hatten die wüthenden Wellen den Leichnam des unglücklichen Jünglings an das Ufer des Thurms getrieben, wo Hero wohnte. Verzweifelnd, als sie ihn entdeckte, stürzte sie sich ihm ins Meer nach, um von dem Geliebten auch im Tode nicht getrennt zu seyn. Zum Denkmal dieser thaurigen Begebenheit weihte man in späteren Zeiten diesen Thurm, in dem man ihn nach Leanders Namen benennete zu einem Leuchthurm, und noch sollen jetzt von demselben einige Ueberreste zu entdecken seyn.

8) **A g a** bedeutet einen Obristen bey dem Fußvolk. Dieser Titel wird meistens nur dieser militärischen Würde beigelegt.

9) **F i r m a n** heißt 1) ein im Namen des Großherrn (Sultans, türkischen Kayser) von der Staatskanzley ausgefertigtes Mandat; Kabinettschreiben; 2) der Paß, der den Reisenden in dem türkischen Gebiete unentbehrlich ist, wenn sie ungehindert ihren Weg fortsetzen wollen. — In Ostindien wird auch der Erlaubnisschein des Großmoguls, Handel treiben zu dürfen, Firman genannt.





19681

P.-E.  
O.-L. D.a.